

V.

Gänsebraten ist gewiß ein sehr schönes Weihnachtsgericht, aber zubereiten muß ihn die Hausfrau können! Die einen thun Beifuß hinein, die anderen geschnittene Äpfel und Rosinen, andere Kastanien und wieder andere Borsdorfer Äpfel. Ich bin sehr für Borsdorfer Äpfel. Und dann muß die Gans ordentlich braun gebraten sein; das verstehn unsere zimperlichen Fräuleins auch nicht mehr. Sie haben soviel Französisch Parliren gelernt, daß sie keine Gans mehr knusprig braten können; womit übrigens nicht gesagt sein soll, daß ihr Französisch besser schmeckte. Es ist meistens ebenso zäh und langfaserig, wie ihr grünlich blaßer Gänsebraten. Frau Malchen sprach gar nicht Französisch, aber im Braten und Schmoren war sie stark. Frau Milchen, die gern Alles lernen wollte, verstand sich auch schon sehr gut darauf. Aber mit

dem Ding, das ihnen da Kaufmann Runze zu Weihnachten geschenkt hatte, konnten sie doch beide nicht fertig werden. Es war so eine neumodische Rostgabel, die mit einem Uhrwerk aufgezogen wird und die aufgespießte Gans immerfort vor dem Feuerroste herumdreht. Das ist gewiß sehr hübsch für städtische Defen, die nicht mehr mit Holz geheizt werden können. Aber wie kann eine ordentliche Hausfrau oder Köchin denn den ganzen Vormittag vor dem Feuer sitzen und die Gans begießen! Stine war auch der Meinung. „Eck will Sei wat seggen, Fru Oberförschtern, mer stelln dat nimod'sche Ding in'e Eck und dhaun de Gaus wedder in de Pann op de Ledder.“ Nun, das wurde denn beschlossen, und als Stine um halb zwölf den Braten noch einmal auf der Leiter begossen hatte, konnte sie beruhigt den Tisch decken. Zochen half ihr den langen Klapp Tisch vom Flur in die große Stube tragen, und Stine holte aus dem Tafelschranke eins von den alten Eichsfelder Damastgedecken, mit dem sie den Tisch festlich ausstattete. Während dessen mengte Frau Milchen mit Apfel- und Heringschnittchen den Kartoffelsalat an; denn eine Gans ohne Kartoffelsalat ist wie ein Winter ohne Schnee oder ein Ruß ohne Bart. Frau Malchen aber ging in den Keller und holte einige Flaschen Rüdeshheimer Berg heraus. Es waren nicht viel mehr auf dem Lager und es trat ihr feucht in

die Augen, als sie daran dachte, wie lange sie wohl dem Gatten diese Stärkung noch werde bieten können. Sollte sie nicht doch lieber zwei Flaschen Steeger nehmen? Aber zu Weihnachten! Und dann war ja doch auch Hans da! Und wie würde es denn vor den Leuten aussehen! Also nahm sie doch die Rüdesheimer und dann noch eine Schürze voll Birnen. Das waren auch die letzten; aber es war ja Weihnachten! Als Frau Malchen aus dem Keller zurückkam, schlug die Uhr auf dem Treppensflur bereits zwölf. Du lieber Himmel, und die Suppe stand noch nicht auf dem Tische! Zu ihrem größten Erstaunen aber fand sie den Gatten noch nicht im Speisezimmer, wo er sonst umherzukunftn pflegte, wenn das Essen nicht rechtzeitig aufgetragen war. In Rothenbruch hält man nämlich ebenso wie die Sonne noch an der guten Zeit fest, welche um 12 Uhr Mittag zeigt, was bei Euch großstädtischen Langschläfern ja wohl erst die Frühstückszeit ist! Heute aber ließ sich der Alte selbst von den dumpfen Schlägen der alten Wanduhr nicht zum Kommen mahnen, und Frau Malchen rief einmal über das andere: „was hat denn nur der Vater, daß er nicht kommt?“ bis Rudolf sie damit beruhigte, daß der Vater mit Hans in seinem Schreibzimmer zu reden habe. Und so war es denn auch. Was sie da gesprochen haben? Nun, ich will es Euch nur in Kürze sagen, damit Frau

Malchen nicht noch ungeduldiger wird und Stine am Ende gar der Gänsebraten anbrennt. Also: der Herr Oberförster hatte seinem Jüngsten kurz und deutlich auseinandergesetzt, daß nun mit dem Arbeiten ein ernsthafter Anfang gemacht werden und daß Hans seine Beziehungen zu Marie von Angern in Ordnung bringen müsse. Es freute ihn, daß der Sohn bereitwilligst seinen Wünschen entgegenkam, und er erbot sich gern, mit dem alten Angern selbst ein ruhig Wort zu reden. Erfreulicherweise biete sich ja dazu bereits Nachmittags Gelegenheit, denn er habe sich mit den Seinen in Angerode angemeldet. „Also, nimm Dich zusammen, Junge. Bring mir das Mädcl bald als Schwiegertochter in's Haus und in Dein Leben Licht und frische Luft. Dann wird sich alles Andere von selbst finden. Und nun komm zu Tische.“ — „Na endlich!“ platzte Frau Malchen heraus, als Vater und Sohn nun zur Stube hereintraten. Aber sie war ganz erstaunt über das lustige Gesicht des Alten; so kreuzfidel hatte sie ihn ja lange nicht gesehen und es drückte ihr fast das Herz ab, zu wissen, was denn da eigentlich in der grünen Stube verhandelt sei. Der Oberförster that ihr freilich nicht den Gefallen, das zu verrathen, aber als er nach der Suppe „dem Doctor einen Thaler stahl“, d. h. die Gläser vollgeschenkt hatte, hob er das seinige in die Höhe und rief fröhlich: „Nun, stoß an Kinder,

auf eine frohe Zukunft!“ Und die Gläser klangen feierlich zusammen; nur dem Oberförster zitterte ein wenig die Hand, als er mit Hans anstieß, aber auch dessen Glas gab einen vollen und tiefen Ton. Frau Malchen wollte eben Anspielungen auf die Zukunft machen, um ihre Neugier zu befriedigen, als Stine die Gans auftrug. Der Oberförster blickte seine Gattin schmunzelnd an und begann dann, mit einem langen Messer die Gans kunstgerecht zu zerlegen. „Aber heraus bekomme ich es doch“, dachte Frau Malchen im Stillen und legte Fritzchen den „Trommelstock“ vor, wie dieser die Gänsefeule nannte. Ludolf wollte das nicht leiden; der Junge solle bis zuletzt warten, aber Großmama hatte dem Kleinen bereits sein Lieblingsstückchen zugetheilt. Zur Strafe dafür mußte er sich nun so lange an dem Bratendufte genügen lassen, bis Großpapa auch den Uebrigen vorgelegt hatte. Das war glücklicherweise bald geschehen und Fritzchen konnte sich dem nützlichen Geschäfte des Brateneßsens mit dem Eifer und der Gewissenhaftigkeit hingeben, die sich für einen angehenden Waidmann geziemt. Als er mit dieser Arbeit fertig war und tief aufseufzte, fragte ihn der Alte schmunzelnd:

„Sag an, mein Waidmann hübsch und fein:

Was dünkt Dich frei,

Wann mag der edel Hirsch am gesündesten sein?“

Und ohne langes Besinnen gab ihm der kleine Schelm auf den Fragespruch die alte Antwort wieder:

„Joho, das hast Du gefragt einen Mann,
Der Dir's von Grund aus wohl gesagt kann:
Wenn die Jäger essen Braten und trinken Wein,
Joho, das dünkt mich frei,
Mag der edel Hirsch am gesündesten sein.“

„So“, rief lachend der Alte, „nun, dann komm her und trink einmal.“ „Aber Fritzchen! Um Gotteswillen, der Junge trinkt ja das ganze Glas aus!“ warf Frau Milchen besorgt ein. Der aber ließ sich nicht irre machen und setzte nicht ab. Dann küßte er dem Großpapa und der Großmama artig die Hand und verließ, wie er zu thun erzogen war, das Zimmer, um die Erwachsenen nicht länger in ihrem Gespräche zu stören.

Die Brüder sprachen von den Kunstverhältnissen in Thüringen, Rheinland und Süddeutschland, von dem Erwachen eines neuen, aus warmer Vaterlandsliebe geborenen Geistes, von der Verdorbenheit der Presse und der Verflachung des Geschmacks und was derlei Fragen mehr sind, die jungen Künstlern die Herzen freudiger schlagen machen oder ihnen die Zornröthe in die Stirne treiben. Ludolf ereiferte sich über die Schlaffheit der modernen Landschaftsmaler, die anstatt dem Großartigen und Erhabenen in der Natur nachzugehen,

sich an feichten Beduten oder armseligen zufälligen Studienmotiven genügen lassen, wenn es hoch kommt an weichlichen „Abendstimmungen“. Hans aber belehrte ihn darüber, daß das ganz die Waare sei, welche unser verflachtes Zeitalter verlange, das allem Charakterfesten und Anorrig-Selbständigen scheu aus dem Wege gehe. Der Oberförster stimmte Rudolf eifrig darin bei, daß ein Künstler von rechtem Schrot und Korne nicht nach der großen Masse fragen dürfe, sondern seine eigenen Ueberzeugungswege gehen müsse allen Geschmacksrichtungen zum Troste und daß das wahrhaft Tüchtige doch durchdringe ohne Lobhudeleien einer feilen oder unwissenden Presse und ohne die Klügelwirtschaft mittelmäßiger Köpfe.

„Gewiß dringt es durch, lieber Vater. Und auch für mich wird der Tag kommen, wo ich der Frohnarbeit werde entsagen und ganz meinem innersten Künstlerglauben werde leben können!“

„Und dieser Künstlerglauben betet noch immer zu Wodan und zur Frau Holle? Du großes Kind!“ spottete Hans.

„Du weißt wohl nicht, wie Unrecht Du mit solchen Worten Dir selber thust, Hans! Welcher wahre Künstler wäre denn nicht ein großes gläubiges Kind! Wurzelt unser bestes Schaffen denn nicht in den frühesten Eindrücken der Knabenjahre? Du selbst, denkst Du nicht

mit frommer Scheu zurück an die Zeit, wo wir noch beide im kleinen Stübchen droben der himmelstürmenden Jugendphantasie vertrauten? Hast Du vergessen, wie damals Dich der Zauberhauch der Heimathlagen durchschauerte, deren Nachklänge aus jedem Felsgebilde, aus jedem Röhlermärchen unseres naiven Volkes lebendig zu Dir sprachen? Wie ist der Künstler glücklich, der aus solchem ewig frischen Borne schöpfen kann! Und ich sollte von demselben lassen? Nimmermehr!"

„Lieber Rudolf, ich habe, wie Du ganz richtig betonst, einmal eben so geschwärmt, wie Du. Heute schwärme ich nicht mehr; denn ich habe erfahren, daß das Publikum eben nicht aus großen gläubigen Kindern, sondern aus gewitzten und raffinirten Weltkindern besteht, die zu ganz anderen Göttern beten, als zu Wodan und Fricka. Du hast es ja selbst erfahren. Deine Wodanszüge haben sie ausgelacht; Deine Landschaften kaufen sie!"

„Da thust Du dem Publikum ebenso unrecht, als mir. Wenn meine Wodanszüge ausgelacht sind, wie Du meinst, so hat die Ursache zum größten Theile in mir selbst gelegen. Meine malerische Technik war damals zur Bewältigung so großer Stoffe noch zu gering. Zum Theile war auch die falsche akademische Erziehung daran schuld, die mir mit ihrem zopfigen Schematismus die besten Jahre meiner Jugend geraubt hat. Anstatt uns aus der lebendigen Natur schöpfen

zu lassen, wurde uns da das steife Vorbild einer todt-
geborenen Scheinlassicität vorconstruirt, und ehe wir uns
von dieser gelahrten Gliederpuppe losmachten, war oft
die beste Schaffensfreudigkeit dahin. Auch ich fürchtete,
in diesem Zwange zu verknöchern und warf mich deshalb
zunächst lieber ganz auf die Landschaft, für die ich ja
von Jugend auf stets eine gleichzeitige Neigung hatte.
Aber alle Erfolge, welche ich in derselben erzielt habe,
sollen mich doch meinem größeren Ideale nicht abwendig
machen! Was ist es denn, was dem Publikum in
meinen Landschaften gefällt? Doch der Ernst, die Größe,
Urwüchsigkeit der Harznatur! Nun, wenn es in einer
Frühlings- oder Herbstlandschaft das Sturmesturnier
versteht, warum soll es mich denn auslachen, wenn ich
ihm diese Frühlingschlacht in mythische Figuren über-
setze, wie dies das naive Volk selber gethan hat, das
seinen Felsgebilden Leben andichtete und eine gewaltige
Götterwelt um sich erschuf?"

„Glückauf! Ich glaube allerdings nicht an den
Erfolg. Ja, wenn Du Deiner Freya einen seidenen
Lappen umhängen oder ihr ein frisirtes Salonköpfchen
aus der Galérie des Beantées aufsetzen könntest! Das
wäre etwas Anderes. Versuche es doch einmal, es ist
ja doch so leicht! Nimm den ersten besten Jahrgang
einer illustrierten Zeitung und suche Dir unter den
„Studentköpfen“, die da auf den Frontseiten als Schön-

heitsideale prangen, einen aus. Dazu ein paar bloße Brüste, eine gestreckte Hüfte, hübsch boudoirmäßig natürlich, und ein hübsch gemalter Atlaslappen drum und der Erfolg ist fertig! „Was plagt Ihr armen Thoren viel zu solchem Zweck die holden Musen!“ Lehre mich doch die Welt und die Menschen nicht kennen, lieber Ludolf!“

„Schlimm genug, daß Du in nur zu vielen Fällen Recht hast!“

„Ich behaupte ja übrigens auch nicht, daß Du mit Deinen Gefinnungen zu Grunde gehen mußt! Warum denn? Es mag sich ja ein „großes Kind“ finden, das Dir ein Bild abkauft. Aber jedenfalls wird Dich kein Kunstverein protegiren und kein Kunsthändler in die Mode bringen.“

„Dank der Ehre!“

„Sehr schön. So haben viele gedacht. Sind heute Photographen oder Zeichenlehrer um des lieben Brodes willen!“

„Ist das denn möglich?“ warf der Oberförster ein, indem er die Gläser füllte, welche die Brüder in der Hitze des Gesechtes immer wieder leerten.

„Es ist leider wahr, lieber Vater!“ antwortete Ludolf. „Ich kenne viele, welche die Wände ihrer Ateliers so lange mit groß gedachten und empfundenen Werken geziert sahen, bis sie es aufgaben, den Geschmack des Publikums läutern zu wollen. Und kenne auch

Andere, die bei eben so hoher Begabung von ihrer Eigenart abließen und mit den Wölfen heulten. Gerade aus dem Harze habe ich von der ersteren Art mehrere gekannt. Sie wollten sich nicht zur sentimentalen Schlawheit oder pikanten Lüge erniedrigen und haben daher ein anderes ehrliches Brod gesucht. Aber was beweist das? Wenn mein Nebenmann fällt, soll ich deshalb die Büchse in's Korn werfen und die Fahne verlassen? Nein, um so fester und zäher will ich zu ihr halten! Die Kunst ist kein müßig Pfänderspiel, bei dem Dir der Siegespreis zufällt, wie Mädchenküsse; sie ist ein Kampf, ernster, wie mancher andere, und auch ihr Preis ist höher, wie jeder andere. Und setzet Ihr nicht das Leben ein, nie wird Euch das Leben gewonnen sein!"

Der Oberförster bot Rudolf die Hand, in die dieser kräftig einschlug.

„Du hast Recht, Rudolf; ein Sundsott, der seine Fahne im Stiche läßt, in welchem Kampfe immer es auch sein mag!"

Hans schwieg. Er strich nachdenklich die Spitzen seines Schnurrbartes und blickte auf seine wohlgepflegten Hände. Das war in der That im Augenblicke das Geseiteste, was er thun konnte.

Das lustige Geläute des Schlittens, welchen Zochen vorfuhr, lenkte die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf

andere Dinge. Die Herren nahmen ihre Pelze, Hans reichte der Schwägerin ihren Mantel und sie stiegen mit Ausnahme der Großmama, die mit dem Kleinen zu Hause blieb, ein. Der Oberförster saß mit der Schwiegertochter auf dem Vorderitz, die Söhne hatten auf dem Rückitze Platz genommen, und nachdem der Alte und Rudolf ihre Jagdpfeifen in Brand gesetzt hatten, knallte Lochen von der Pritsche herab mit der langen Schlepppeitsche und der Schimmel setzte sich in Trab. „Adieu, adieu!“ rief Frau Malchen und Rudolf dachte daran, wieviel besser doch „Lebewohl“ oder „Behüt Euch Gott!“ gelungen hätte!

Ihr Großstädter setzt Euren Säulen, wenn Ihr Schlitten fährt, einen Schellenbaum mit rothweißen Roßschweifen auf das Geschirr. Es ist wahr, das sieht recht hübsch aus, aber klingen thut es desto jämmerlicher. Im Harze klingt's anders! Sie haben hier noch die guten alten Schellendecken mit dem tiefen viergestimmten Geläute. Während das bei Euch himmelt und himmelt und klingelt und tingelt und schellt und gelst, tönt es hier wie ein frohlockend Geläute von krySTALLenen Pokalen.

Marie von Angern aber klang es noch anders, ganz anders. Ihr war, als habe der liebe Gott ihr mitten in den Winter hinein seinen Mai gesandt und alle Schneeglöcklein und Zauberblumen läuteten den

Frühling ein. Sie war außer Stande, die Bewegung niederzukämpfen, die sich ihrer bemächtigt hatte und ging in ihrem Siebelstübchen unruhig auf und nieder, kein Auge von der alten Stuhluhr wendend, die immer noch nicht auf zwei zeigen wollte, zu welcher Stunde Oberdorfs sich angemeldet hatten. Aus dem Lutterthale kam ein Schlitten; es waren die Füchse des Schulze Biermann aus Branderode. Da endlich trabte der Rothenerbrucher Schimmel um die Ecke und Jochen ließ die Peitsche knallen, als er auf die Straße nach Angerode abbog. Und mit „Gling, glang, Gloria“ kam der Schlitten näher, jetzt bog er in den Hof ein und ehe Marie, die wie gebannt an der Schwelle ihres Zimmers stand, es sich versah, hielt Milchen sie in den Armen und küßte sie auf Mund und Wangen. — Eine junge Frau weiß stets am besten über mancherlei Peinliches hinwegzuhelfen und so verstand es auch Milchen, hier den rechten Ton anzuschlagen. Ehe eine Stunde vergangen war, saßen die beiden alten Herrn plaudernd im Eckzimmer und die Jungen waren mit dem Angeröder Schlitten zu einer Eislaufparthie nach dem Moosbecker Teiche gefahren, der nach einer Ueberschwemmung durch das von den Bergen kommende Quellwasser eine spiegelglatte Fläche bot.

Rings um sie schweigende Waldesstille. Nur am Thalmunde das Gemurmel der Warmquelle, die durch

Schnee und Gestein hindurch unter die Eisdecke schlüpft, und auf dem Giebel des kleinen Wärtershauses am Teichdamme der fröhliche Gesang eines Zaunkönigs, der selbst in Frost und Schnee die gute Laune nicht verliert! Und zuweilen das Knacken des spiegelglatten Eises, über das die Paare besflügelten Zuges dahingleiten, von frischer Bergluft und wallendem Jugendblute die Wangen geröthet! Ludolf, welcher die Gattin führt, hat die Spitze genommen und wirft kräftigere Holländerbogen als das zweite Paar, das leichter und geschmeidiger dahingleitet, aber doch gleich schnell vorwärts strebend, voll zwangloser Anmuth in jeder Bewegung. Die Sonne welche auf das waldbumfsäumte Bergkleinod herniederblickt, kann keinen reizvolleren Gegensatz, als diese beiden Paare bescheinen; ein Bild strotzender Manneskraft und vollsaftiger Frauenschöne das ältere, das jüngere Paar in biegsamer Gewandtheit so recht das Gegenstück zu jenem. Marien war so flügelleicht zu Muth, so frei schwebte sie an der Seite des geliebten Mannes dahin, ihr Auge hing so voller Seligkeit an seinen Lippen, daß ehe gedacht, zwischen ihnen das erlösende Wort gesprochen war. Das erlösende Wort, ihr wurde es leicht, dasselbe zu sprechen und jeder warme Blick ihrer Blauaugen schrieb in sein Herz die Bestätigung hinein.

Und er?

Er durfte sich solchen Kleinodes nicht rühmen, aber die Versicherung durfte er aus vollem Herzen geben, daß er vergeblich gesucht habe, sie zu vergessen. „Was kann ich Dir denn sein, Marie! Ich bin heute ärmer als je und bin die starke Eiche nicht, die Dein Vater fordert. Laß ab von mir!“ Hans hatte bei diesen Worten ihre Rechte freigelassen und nur die Linke leicht gehalten. Und sie, der Bahn nicht achtend, war an ein Eisstück gestoßen und gefallen. Er hielt sie im Falle und zog sie zu sich empor und sie umschlang in leidenschaftlichem Aufwallen seinen Nacken: „Und wenn Du der ärmste Bettler wärest, so würde ich nicht aufhören, Dich zu lieben. Und wenn Du selbst Dich aufgiebst, ich lasse nicht von Dir, Du mein Glück, mein Leben, mein Alles!“ Und ihre Lippen preßten sich fest auf die seinen, als müsse sie mit diesem einen Kusse auslöschen, was die letzten bösen Jahre ihm an Trübem und Unreinem in's Herz geschrieben hatten. Hans küßte sie auf Mund und Augen und zog sie in leichtem Gleiten mit sich fort, da das andere Paar eben um die Waldecke bog. Milchen stieß einen leichten Schrei aus; aber sie hatte sich nicht gestoßen und gab Ludolf auf sein Befragen beruhigende Antwort. Dann aber entzog sie sich seiner stützenden Hand und eilte jubelnd auf die liebste Freundin zu, die ihr erröthend um den Hals fiel. Hans half sich mit Schnurrbartstreichen über

die Verlegenheit hinweg und Rudolf, der nun auch begriff, was vorgefallen war, meinte lachend, dann könne man ja nun nach Angerode zurückfahren, wofür ihm seine Frau schmollend einen Schlag auf den Mund gab. Darüber brachen die Herren in Lachen aus, in das denn auch die Damen einfielen und so kehrten Alle fröhlichen Herzens, Milchen aber wie ein triumphirender Feldherr nach einer gewonnenen Schlacht, nach Angerode zurück. Die alten Herren waren dort nicht sonderlich erstaunt über die fröhlichen Gesichter der Jungen, sie hatten wohl etwas Aehnliches erwartet.

Als der alte Baron seine Tochter schmunzelnd fragte: „na, seid Ihr denn nu im Reinen?“ fiel Marie auch ihm um den Hals; ihr übervolles junges Herz hätte heute der ganzen Welt sein unnennbares Glück mittheilen mögen. Der alte Baron strich ihr zärtlich über das lichtbraune Wellenhaar, er hatte ja keinen anderen Wunsch mehr auf der Welt, als sein Kind wieder froh und glücklich zu sehen. Der Oberförster hatte mit Hans ein paar Worte gesprochen, die diesen ernster als gewöhnlich gestimmt hatten. Der alte Baron klopfte dem jungen Herrn freundlich auf die Schulter und bat ihn in das Nebenzimmer, wo er in seiner derben biederer Weise sofort auf den Kern der Sache kam.

„Dein Vater hat mich erzählt, was Du für Streiche gemacht hast. Das sind mich ja schöne

Geschichten; Du solltest Dich was schämen, Deinem alten Vater so'nen Kummer zu machen auf seine alten Tage. Ich sollte Dich eigentlich meine Tochter gar nicht geben, aber Dein Vater is ein Ehrenmann un Dein Bruder auch, un sie haben mich beide versprochen, dafür zu sorgen, daß Du nu vernünftig wirst un mein Kind nicht unglücklich machst. Nu, mache man kein schiefes Gesicht, ich will sie Dich ja geben, aber versprich mich, daß Du nu ordentlich bleiben willst. Na; ich will Euch schon helfen, daß Ihr durchkommt. Un nu geh man rein. Du kannst uns nun alle Tage besuchen; aber verloben sollt Ihr Euch erst, wenn Du ein ordentliches Bild fertig gemacht hast. So habe ich es mit Deinem Vater abgemacht.“

Für das hochfahrende Wesen des jungen Freiherrn war diese häuerische Vertraulichkeit eine empfindliche Demüthigung und einen Augenblick überlegte er wieder wie früher schon öfter, ob sich eine so würdelose Deutlichkeit mit der Bedeutung seiner Persönlichkeit vertrüge; aber sein Stolz hatte in der letzten Zeit so ganz andere Stiche bekommen und Hans hatte auf irgend eine Unannehmlichkeit in dieser Sache so sehr gefaßt sein müssen, daß er gute Miene zum bösen Spiele machen mußte. Er schlug daher lachend in die Hand des alten Baron ein.

„Du kennst mich bis jetzt nur von meiner unangenehmen Seite, lieber Schwiegerpapa, aber Du sollst mich nun auch von meiner guten kennen lernen. Ich

will Alles aufbieten, um Deine Tochter glücklich zu machen und Bilder will ich malen, daß die Engel im Himmel ihre Freude daran haben sollen.“

„Na, wenn se man Deinen Bruder gefallen un meinen Mariechen, denn is es mich schon recht; un nu komm man wieder zu den Anderen.“ — Die Anderen schienen dieselbe Frage verhandelt zu haben, nur in etwas anderer Weise, die Hans wahrscheinlich besser gefallen haben würde. Marie stand glückstrahlend beim Oberförster, der sie sein liebes, liebes Töchterchen nannte und sich gutmüthig von ihr die Enden seines langen Schnurrbartes streichen ließ, wie sie gethan hatte, wenn sie als Kind auf seinen Knien saß. Ludolf trat auf den alten Baron zu, der sein Pathe war, und reichte ihm beide Hände. „Sa, Du bist ein guter Kerl, Ludolf“, erwiderte ihm der, die dargebotenen Hände kräftig schüttelnd, „un wenn Dein Bruder eben so'n dächtiger Mann wird, wie Du, denn soll es mich von ganzem Herzen freuen. Na, Mariechen, denn bringe uns man nu was zu essen un hole 'ne Flasche Champagner rauf.“

Marie kam lachend dieser Aufforderung nach und Milchen folgte ihr, um ihr in der Küche behülflich zu sein; und es währte nicht lange, so vereinigte im blauen Eckzimmer ein fröhliches Mahl die frohe Gesellschaft.

Der alte Baron war kein Redner und hatte sich auch in seinem Leben nicht dafür ausgegeben. So

faßte er sich denn auch jetzt, als er sein Spitzglas erhob, kurz und bündig: „na, Kinder, denn wollen wir einmal anstoßen!“ Da Alle wußten, worauf angestoßen werden sollte, genügte das ja auch eigentlich; und so klangen denn die Gläser froh zusammen und läuteten in Aller Herzen eine frohe Zukunft ein. Es sollte eigentlich keine Verlobungsfeier sein, aber die Nächstbetheiligten faßten es doch als solche auf und leerten mit einem gewissen feierlichen Bewußtsein die alten Kelchgläser. Denn wenn dem Deutschen ein Glück so recht zu Herzen geht, so begießt er es mit welschem Schaum, damit es ihm wieder zu Kopfe steigt. Nun, es mag ja auch sein, daß erst die überschäumende Freude einem Bunde die rechte Weihe giebt.

Um so tiefer empfindet dann vielleicht das junge Herz sein ganzes Glück, wenn es wieder allein ist mit sich und seinen Gedanken. Und wenn dann die Sterne verheißungsvoll herniederblicken und über der schlummernden Wintererde der dunkle Nachthimmel blaut, so mag es wohl um so zuversichtlicher den alten Traum träumen von dem beseligenden Erdenparadiese der Liebe. Kein Wunder, daß in diesem Traume das Geläute des Schlittens, welcher den Geliebten heimwärts trug, forthallt und forthallt gleich dem Klange der Frühlingsblumen in Gottes Paradiese!

